

Bemühung, die Integrität und Ganzheit der Kirche Christi Gestalt werden zu lassen. Sie ist Einheit durch Erneuerung... Einer Theologie der ökumenischen Bewegung muß es daher um den ganzen Ruf an die Kirche gehen. Sie muß die Frage zu beantworten suchen, was dieser Ruf für die Beziehungen der Kirchen untereinander in der ökumenischen Bewegung und was er für die ihnen gemeinsam gestellten Aufgaben bedeutet" (S. 25).

Dieser allumfassende Auftrag der Kirche wird unter Zugrundelegung von Mark. 3, 14–15 in dreifacher Hinsicht biblisch begründet und entfaltet: Zeugnis (martyria), Dienst (diakonia) und Gemeinschaft (koinonia), um sodann die sich ergebenden Folgerungen auf die ökumenische Bewegung anzuwenden. Keine Ausprägung ökumenischen Denkens und kein Arbeitszweig ökumenischen Wirkens bleiben dabei außer Betracht, so daß dem Leser, der heute kaum noch die Vielfalt der ökumenischen Bewegung zu übersehen oder sich nur für eines ihrer Spezialgebiete zu interessieren vermag, auf knappem Raum eine systematische Gesamtschau von überzeugender Eindringlichkeit vermittelt wird. Als besonders hilfreich empfindet man dabei die vom Verf. dargebotene Prägnanz der Begriffe, deren Unklarheit das Gespräch über die „Einheit“ oftmals belastet hat. Wir möchten deshalb wünschen, daß die grundlegenden Ausführungen des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates ein weites Gehör finden und Gegenstand eingehenden Studiums in allen Kreisen und Arbeitsgemeinschaften werden, die sich mit dem Verf. „unter dem einen Ruf“ wissen. Die bevorstehende Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi, deren Sektionsthemen sich aufs engste mit den Gedankengängen von W. A. Visser 't Hooft berühren, sollte vermehrt Anlaß geben, an Hand dieses Buches Auftrag und Wesen, Weg und Ziel der ökumenischen Bewegung erneut zu durchdenken.

Flüssigkeit und Stil der deutschen Übersetzung halten leider nicht immer Schritt mit dem englischen Originaltext, der auf im Jahre 1957 in der Yale Divinity School gehaltene Vorlesungen zurückgeht. Die offizielle deutsche Bezeichnung „Ökumenischer Rat der Kirchen“ taucht übri-

gens in der Übersetzung kein einziges Mal auf und ist aus unerfindlichen Gründen sogar in den zitierten amtlichen Dokumenten und Protokollen durch „Weltrat“ ersetzt. Bei den Anmerkungen fällt auf, daß ökumenische Veröffentlichungen und Tagungsberichte mehrfach nur in der englischen Ausgabe aufgeführt werden, statt nach der vorhandenen deutschen Übersetzung, was dem Leser die Weiterarbeit erleichtern würde (z. B. Lesslie Newbigin, The Household of God, oder die Konferenzberichte von Edinburgh 1937, Lund 1952 usw., wobei aber merkwürdigerweise z. T. die englischen Titel deutsch wiedergegeben sind).

Dem Buch sind fünf biblische Studien von Françoise Florentin, der Sekretärin des Christlichen Studenten-Weltbundes in Frankreich, angeschlossen, die zu jenem „ökumenischen Schriftstudium“ anleiten, das Quelle und Norm aller unserer Bemühungen um die Einheit der Kirche sein soll. Kg.

*Hendrik Kraemer*, Religion und christlicher Glaube, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1959. 453 Seiten, Lw. DM 19.80. — Originaltitel: Religion and the Christian Faith. Übersetzt von Arno Lehmann.

Im Auftrag des Internationalen Missionsrates hat Dr. Kraemer 1938 sein inzwischen berühmt gewordenes Buch „Die christliche Botschaft in einer nichtchristlichen Welt“ (deutsch Zürich 1940) geschrieben. Es lag der Weltmissionskonferenz von Tambaram/Madras vor und war sozusagen ihr Textbuch. Wie man weiß, verbindet sich der Name Tambaram nicht nur mit einer inzwischen ebenfalls berühmt gewordenen deutschen Minderheitenerklärung zur Frage der Eschatologie, sondern auch und vor allem mit dem Namen Kraemers und mit dem seines theologischen Opponenten Hocking. Ob das Evangelium zu den Religionen in Diskontinuität oder Kontinuität stehe, war die leidenschaftlich durchdiskutierte Frage. Kraemer war der Vertreter der Diskontinuität, und er war ein harter, unbeugsamer, konsequent einseitiger Vertreter. Schon auf der Konferenz schien Kraemer den Sieg davongetragen zu haben, ganz deutlich setzte sich seine Position anschließend

durch. Kraemers theologischer Gewährsmann war Karl Barth, dessen Sätze er im wesentlichen übernahm und in einer großartigen Revue der Religionen entfaltete: „Religion ist Unglaube“, „Religion ist die Angelegenheit des gottlosen Menschen“. Wenn ich recht sehe, war der Durchbruch dieser Sicht der Religion und folglich der Religionen von einem gewissen Unbehagen selbst bei denen begleitet, die sich in Tambaram hinter Kraemer scharten. Man war einem Überraschungsangriff ausgesetzt, man befand sich — vor allem unter den nicht-kontinentalen Gelehrten — in einer Situation theologischer Unbeholfenheit und Unsicherheit, um nicht zu sagen Ratlosigkeit. Überraschend war der Sprung, der zugemutet wurde und den man mitvollziehen mußte, nämlich der Sprung von einer ‚Philosophie‘ zu einer ‚Theologie der Religion‘. Überraschend war das zwar nicht klar formulierte, aber stark empfundene Nein auf die Frage, „ob in den nichtchristlichen Religionen Offenbarung zu finden ist oder nicht“. In diesem Unbehagen machten sich schließlich einige an eine eigene Erarbeitung des Problems und holten eine Reihe von unerledigten Fragen hervor, die sie gegen Kraemer (und damit auch gegen Karl Barth) kehrten. Kraemer sah sich gezwungen, seine Tambaramer Theologie der Religion(en) zu präzisieren; er schrieb das vorliegende Buch; genauer, er stellte es aus einigen Vorlesungen aus den Jahren 1953/54 zusammen. Was sofort nach Erscheinen des Buches geschah, ließ sich für ihn gut voraussehen und hat wohl an nicht wenigen Stellen die Art und Weise seines (oft höchst spröden) Diskurses geprägt: Man griff sofort erwartungsvoll und teilweise weiterhin unbehagt, gespannt und auf jede neue Überraschung gefaßt zu.

Diese Vorgeschichte muß man kennen, wenn man das Buch nach seinem Inhalt verstehen und sich mit seiner im ganzen sehr eigenwilligen, stellenweise zu aphoristischen, dann aber wieder zu breiten Form abfinden will. Man muß auch etwas den ‚grand old man‘ der internationalen Missionsbewegung kennen, der öfters von sich zu sagen pflegt, er sei ein „prophetischer Denker“, und er sei ein „Meister des Generalisierens“. Wenn man es nur recht

gebraucht, nämlich in durchaus positiver Analogie zu einer wichtigen Funktion im angelsächsischen Parteienwesen, möchte ich zum Verständnis seiner Person sagen, er sei der theologische „Eintreiber“ der Ökumenischen Bewegung. Darin liegt seine Stärke, darin sieht er seine Unbedingtheit, darin verdient er — ganz abgesehen von seiner imponierenden Lebensleistung — größten Respekt.

Was aber sagt er nun 20 Jahre nach Tambaram? Zunächst zu sich selbst: „Viel zu einseitig haben wir die Religionen als menschliche Taten und Leistungen im guten oder schlechten Sinne charakterisiert, und wir haben sie in zu einseitiger Weise als rein menschliche Hervorbringungen behandelt. Nur in kurzen Parenthesen haben wir der Meinung Ausdruck verliehen, daß Gott auch in diesen Religionen irgendwie aktiv ist“ (313). Dann zu Karl Barth: „Christomonismus‘ ist ein schreckliches Wort, aber man muß scharfsinnig beurteilen, was Barth sagt und was er nicht sagt. Wenn Barth sagt — und er sagt es —, daß die Bibel keine andere Weise der Offenbarung kenne als Christus, so hat er die Bibel gegen sich. Wenn er sagt, daß alle Offenbarungsweisen ihre Quelle, ihren Sinn und ihr Kriterium in Jesus Christus haben und daß die Offenbarung von Gottes Gerechtigkeit in Christus die abschließende Offenbarung ist, in deren Lichte Jesus Christus die Wahrheit ist, die einzige Wahrheit, ohne welchen niemand zum Vater kommt — dann hat er völlig recht und wir müßten dann alle ‚Christomonisten‘ sein“ (354).

Die Ablösung von der älteren Position vollzieht sich an einer gründlichen Exegese von Röm. 1 und 2, die Barth — nach Kraemer — in einer „zu dogmatischen Methode“ (306) vorgenommen hat. Sie gelingt Kraemer auf eine ebenso einfache wie geniale Weise, und auf diese einfache und geniale Weise baut er eine Brücke für Barth und dessen Opponenten, die die Brücke zu sein scheint, die er selbst beschritten hat: Er sieht und erklärt die Diskussionen bislang belastenden Begriffe ‚natürliche Religion‘, ‚natürliche Theologie‘, ‚allgemeine Offenbarung‘ etc. als der Theologie des Paulus zutiefst fremde und ihr deshalb sachlich keineswegs entsprechende Begriffe,

unter denen das Verständnis von Röm. 1 und 2 auf eine geradezu katastrophale Weise leidet. Kraemer kann deshalb nun Paulus so lesen, wie dieser schreibt, daß nämlich das Erkennen Gottes „unzertrennlich zu der Tatsache gehört, daß der Mensch Mensch ist, was besagen soll, daß der Mensch Gottes Geschöpf und bestimmt ist, ihm Ehre und Dank zu erweisen“ (304). Genauer: „Durch die Offenbarung Seiner ewigen Kraft und Gottheit und Seines Zornes und“ (sic!) „durch Sein Erlösungs-Handeln in Christus im neuen Aeon bleibt Gott im ständigen Dialog mit dem Menschen“ (305). „Gott hat sich offenbart und offenbart sich ständig. Die Menschen können ihn kennen, tatsächlich aber, wie es von ihren Religionen bezeugt wird, kennen sie ihn nicht. Die Antwort der Menschen auf Gottes Offenbarung ist nicht der Glaube gewesen, sondern dessen Gegenteil“ (290). Es gibt ein religiöses, gleichsam theologisch einwandfreies „religiöses Bewußtsein des Menschen“, für das an einigen Stellen auf das Gewissen verwiesen wird — hier hätte m. E. mehr gesagt werden müssen — und zu dem Kraemer ausführt: Der Mensch „gehört zu Gott — und ist doch von ihm getrennt; er wird gesucht von Gott... und heimgesucht von ihm; er rebelliert gegen ihn und ist doch auf der tastenden Suche nach ihm“ (248). Dieser „dialektische“ Tatbestand wird schließlich und folgerichtig als konstitutiv für das theologische Verständnis der Religionen erklärt. Das bedeutet, grob gesagt, sowohl ein Ja als auch ein Nein auf die Frage nach Gottes Wirken in den nichtchristlichen Religionen. Präzisierender sagt ein indischer Rezensent des Buches: Jesus Christus ist Antwort auf Fragen von Menschen, nicht auf spezielle Fragen von Religionen! Der Anmarsch zu diesen zentralen Aussagen ist wissenschaftsgeschichtlicher Art, der Abmarsch erfolgt unter Erörterung einiger wichtiger Implikationen bei einer neuen Auseinandersetzung mit den Religionen. Darüber braucht nur kurz berichtet zu werden. Einmal geht es um eine Bestandsaufnahme und kritische Würdigung der religionswissenschaftlichen Ergebnisse z. B. an R. Otto, J. Wach und K. Jaspers. Zum anderen erfolgt ein theologiegeschichtlicher Aufruf zur Frage der christlichen Sicht der Religio-

nen. Er wird eingeleitet mit der erhellend beantworteten Frage nach der „Gültigkeit des theologischen Ausgangspunktes“ und mit der Erörterung einiger wichtiger Positionen von Justin bis Barth, Brunner, Söderblom etc., wobei Calvin, Luther und J. G. Hamann als besonders wegweisend beurteilt werden, von den neueren dagegen W. Holsten eine zu einseitige und G. Rosenkranz eine doch wohl zu kurze Behandlung erfahren. Gegenstand besonderer Auseinandersetzung hinsichtlich einiger Implikationen sind S. Radhakrishnan als Vertreter indischen und P. Tillich als Vertreter christlich-kulturellen Denkens. Eine Beurteilung der Auseinandersetzung mit Tillich ist schwierig, weil ihr Versuch notwendig dazu führen müßte, zunächst einmal die gesamte Theologie Kraemers zu erarbeiten; sie ist auch an dieser Stelle nicht notwendig. Zu erwähnen ist ferner eine Erörterung des Problems des Synkretismus, der die Frage nach interreligiösen Kontakten vorangeht. Diese wiederum wird gestellt, nachdem „der christliche Dialog mit der Religion und den Religionen“ beschrieben und gefordert wird.

Noch einmal zum Gesamtverständnis: Freilich schreibt der emeritierte Professor der Orientalistik an der Universität Leiden. Aber dieser Orientalist ist primär Mann der Kirche und ihrer Mission an die Welt. Religion und Religionen haben für ihn wesentlich einen spannungsreichen Bezug zum Evangelium, sie sind für ihn immer und zentral eine Frage an die Kirche, wie diese nämlich sich zu den Religionen verhält und was diese ihnen zu sagen hat. Auch dieses Buch ist wie alle anderen Werke aus der Feder Hendrik Kraemers eine Herausforderung an den status quo in der Kirche. Er sieht völlig zu Recht eine im übrigen erstmalige Konfrontation der Kirche mit den Religionen, wie sie sind (und nicht nur wie sie Interessierten in Büchern erscheinen), heraufziehen und versucht für diese Konfrontation das theologische Feld abzustecken und umzubringen. Freilich sind auch 20 Jahre nach Tambaram manche Furchen noch zu grob gezogen, aber daß ein neuer Anfang gemacht wurde, ist Leistung genug. Die Sache zwingt zu eingehender Erarbeitung.

Hans-Jochen Margull